

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 92 (2005)
Heft: 1/2: Beton = Béton = Concrete

Artikel: Kolumne : Bricolage
Autor: Ullrich, Wolfgang
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-68417>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wolfgang Ullrich

Bricolage

Architekturzeitschriften beschäftigen sich bekanntlich nur mit dem kleinsten Teil dessen, was gebaut wird. Während sie die Werke der berühmten Architekten und ambitionierte Projekte ausführlich würdigen, kommen so gut wie nie Häuser vor, die in Stadtrandgebieten und Vorortssiedlungen oder auf Dörfern entstehen. Selbst Soziologen und Kulturwissenschaftler interessieren sich kaum einmal für diese anonyme Architektur. Dabei lässt sich die Mentalitätsgeschichte fast nirgendwo sonst so gut studieren: Wunschbilder, Träume und Ideale schlagen sich in Fensterformen und Verputztypen, Fassadenfarben und Balkongeländern nieder. Erst recht werden An- und Umbauten zu Indizien, die im allgemeinen über das Biographische der Bewohner hinausweisen und den Zeitgeist ebenso einfangen wie die diversen Baumarktutensilien, die in zahlreichen Implementierungsvarianten immer wieder auftauchen.

So repräsentativ für ihre Zeit ist die üblicherweise als trivial gescholtene Architektur, weil die Bauherren, die sich oft nicht einmal einen Architekten leisten, allen Trends und Moden erliegen: Sie verfügen weder über genügend Stilwillen noch über hinreichende Urteilskraft, um sich der Verheissungen zu erwehren, die von einem gerade aktuellen Design oder Werkstoff ausgehen. Statt Individualität auszudrücken, dokumentieren ihre Häuser dann nur einen Mangel an Reflexion und Eigensinn, ja bringen fast ungefiltert zum Vorschein, was jeweils als statusträchtig oder günstig, schick oder besonders vorteilhaft galt und gilt.

Vor allem in Gegenden, in denen gewisser Wohlstand herrscht und wo die Angebote einer Do-it-yourself-Industrie regelmässig konsumiert werden, trifft man auf eine Vielzahl geradezu bizar anmutender Häuser. Der Erneuerungseifer geht nämlich häufig mit Nostalgie einher, weshalb nicht etwa das gesamte Erscheinungsbild

eines Hauses geändert, sondern neue Elemente einfach hinzugefügt werden, ohne dass man alte entfernt: Eternitplatten und Solarzellen, Holzzaun und schmiedeeisernes Balkongeländer, titanweisse Fassade und Butzenscheiben, lackierte Dachziegel und Rohverputz – all diese Kombinationen sind an der Tagesordnung. Zum Skurrilen steigert sich der Eindruck manchen Bauwerks, wenn seine Eigentümer krampfhaft versuchen, Altes und Neues zu verbinden, ja wann immer sie zu improvisieren beginnen und zusammenbringen wollen, was nicht zusammen gehört.

Wer erst einmal damit anfängt, auf solche Details zu achten, wird keinen Spaziergang durch eine Wohnsiedlung mehr machen können, ohne alle paar Meter stehen zu bleiben, um sich über die nächste Geschmackspanne zu amüsieren. Man kann sogar eine spezifische Lust dabei entwickeln, mit anonymer Architektur Indizienprozesse anzustellen und sich zu überlegen, welches Bauelement zuerst war und welches später dazu kam, warum es auf einmal einen so radikalen Stilwechsel gab, was für Intentionen hinter einem Eingriff in die ursprüngliche Bauform standen oder wieso es ausgerechnet ein Briefkasten mit Giebeldach sein musste, der an die Tür eines Bungalows montiert wurde.

Jene Lust speist sich im übrigen weniger aus Hämme oder Überheblichkeit, sondern ergibt sich daraus, dass das offenkundige Nicht-zueinander-Passen die eigene Phantasie stimuliert. Es ist ähnlich wie im Surrealismus, der ja seiner eigenen Definition zufolge auch davon lebte, Sujets zu kombinieren, die bis dahin als unvereinbar galten (die Nähmaschine und der Regenschirm auf



einem Sezertisch...). Jedes Element wird durch ein anderes kommentiert, aber auch erst in seinem Eigencharakter herausgestellt. So gerät ein Haus, an dem sich diverse Stilwelten entladen haben, zu einer Ansammlung von Fremdkörpern. Der labile Geschmack der Hauseigentümer eröffnet die Chance, über Designs und ihren Aussagegehalt, über Codes und ihre Interferenzen, über stilistische Klimazonen und das Phänomen ästhetischer Differenz nachzudenken. Schon bald fühlt man sich also zu einem Lobpreis des architektonischen Dilettantismus veranlasst.

Eigentlich sollte es Foren für die Spielarten der Architektur-Bricolage geben: ein Archiv, das möglichst viele Beispiele fotografisch dokumentiert, oder auch einen Preis, den eine Jury alljährlich an besonders extravagante und überraschende Hausungetüme verleiht. Gerade ein Kunstmuseum, das immer auf der Suche nach Skurrilem ist, dürfte solchen Einrichtungen mit grosser Sympathie und Neugier begegnen und hier in Überfülle finden, was bei Ausstellungen moderner Kunst oft etwas mühsam und eigens konstruiert wirkt: Die verwegstenen Installationen und Ensembles finden sich allemal in Vorgärten und an Hausfassaden! Wo also bleibt die Würdigung dieser vielen Gestaltungseskapaden? Und wann gibt es endlich das erste Denkmal für den unbekannten Architekten?

Wolfgang Ullrich promovierte in Philosophie über das Spätwerk Martin Heideggers. Er ist freischaffender Autor und Dozent; zur Zeit Gastprofessor für Kunstwissenschaft an der Hochschule für Gestaltung in Karlsruhe.